

Predigt am 11. So. n. Trinitatis, 23.8.20
St. Moriz/ Coburg
Zu Lukas 18, 9 – 14
von Pfarrerin Schwarz - Wohlleben

Das Evangelium nach Lukas im 18. Kapitel, Verse 9 – 14 ist der Predigt zugrunde gelegt.

Erinnern Sie sich an den Werbefilm der Sparkasse (Vor 20 Jahren)?

Treffen sich zwei Schulkameraden ganz zufällig im Café.....

Und was machst du so? Ach wart mal. Und dann zückt der eine Fotos und zeigt, was er hat: „Mein Haus, mein Auto, mein Boot“ Der andere hält kurz inne um dann wiederum Fotos zu zücken und übertrumpft den anderen bis dieser ganz still ist.

Zugegeben - ganz schön überzeichnet, aber es trifft eigentlich das, was in unserer Gesellschaft zählt.

Nämlich, dass ich was sichtbares vorweisen kann, dass ich wer bin. Nicht immer sind es die Besitztümer, vielleicht ist es die Lebenshaltung. Viele Menschen haben das Gefühl nur vollständig zu sein, wenn sie was vorzuweisen haben, an Vermögen, Positionen oder Beziehungen, Engagement oder Verdiensten. Vor Gott aber zählen solche „Errungenschaften“ nichts. Es gibt nichts, womit ich mich vor ihm brüsten könnte. Das zeigt uns der Wochenspruch, das Thema von diesem Sonntag und auch das Evangelium.

Da treffen sich auch zwei - ganz zufällig, im Tempel - ein Pharisäer und ein Zöllner – selbstverständlich im gebührenden Abstand – nicht wegen der Ansteckungsgefahr, sondern weil in der damaligen Gesellschaft ein Pharisäer nicht mit einem Zöllner verkehrte. Der eine ein verdientes Mitglied der Gesellschaft, der andere einer, der für die römische Besatzungsmacht arbeitete. Der Pharisäer bedankt sich bei Gott, dass er nicht so ist wie die anderen,

die Ungerechten, Ehebrecher oder Zöllner. Die, die sich nicht an die religiösen Gesetze halten. Er erzählt Gott, wie fromm er ist und was er alles spendet. Und der Zöllner, der ein wenig entfernt im Tempel steht, traut sich nicht mal die Augen aufzuheben. Er ist schon lange nicht mehr hier gewesen.

Er schlägt sich an seine Brust und bittet und betet:

Gott sei mir Sünder gnädig. -----

Schon beim Hören beginnt es in uns zu arbeiten.

Wer bin ich denn eigentlich – Pharisäer oder Zöllner.

Und schon fangen wir an, einander zu vergleichen und zu messen, einzuordnen und in Schubladen zu sortieren. Oder gar zu verurteilen. Aber gerade das will Jesus nicht. Er will nicht, dass Menschen darüber entscheiden, wer besser oder schlechter, Gott näher oder ferner ist, wer die ersten Plätze in Gottes Reich belegt.

Gott allein ist es, der gerecht machen kann. Und Gott bringt jeden zu Recht, der zu ihm kommt und auf seine Gnade hofft, und wie der Zöllner bittet: Gott sei mir Sünder gnädig.

Dieses „**Gott sei mir Sünder gnädig**“ sprechen wir häufig zu Beginn des Gottesdienstes. Das stößt manch einen vor den Kopf. Bedeutet das, dass wir von vornherein zu den Sündern zählen? Sind wir womöglich auf diese Weise Gott näher?

Das wäre ja nicht schlecht.

Aber wer lässt sich schon gerne als Sünder bezeichnen.

Wo habe ich nun meinen Platz, wo stehe ich? **Wer bin ich?**

Wer bin ich?

Es geht nicht darum, ob ich Pharisäer, Zöllner oder Jünger bin, ob ich gut oder böse bin. Es geht nicht darum sich mit anderen zu vergleichen, wer besser oder schlechter ist, wer mehr

oder weniger fromm ist.

Es geht um meine Haltung gegenüber Gott und meinen Mitmenschen. Es geht darum, ob ich in der Lage bin, mich auch selbstkritisch zu hinterfragen in meiner Lebensweise, mir Fehler einzugestehen. Es geht darum, die Verstrickung in Schuld wahrzunehmen, die wir als Menschen auf uns laden, einfach, weil wir in dieser Welt leben – Teil dieser Welt sind....

Es geht darum Zusammenhänge zu begreifen.

Die Corona-Krise ist da durchaus hilfreich gewesen, um festzustellen, dass unsere Lebenseinstellung, das Streben nach immer mehr, immer höher, immer schneller nicht unschuldig ist. Dass

Wirtschaftswachstum nicht alles ist – zumal wenn es auf Kosten anderer geht.

Dass unser Umgang mit der Schöpfung uns selbst zerstört, dass es längst überfällig ist, innezuhalten und umzukehren.

Und es geht auch darum einen anderen Umgang miteinander zu lernen in Kirche und Gesellschaft/ oder Kirche und Gemeinde, wenn es um unterschiedliche Positionen geht z.B. was das Engagement der Kirche in Sachen Seenotrettung oder Geflüchteten Arbeit betrifft.

Es geht nicht darum zu urteilen und zu verurteilen, es geht darum zu erkennen, dass da zwei Seelen in meiner Brust schlagen; dass ich zugleich „gerecht und Sünder bin“ um es mit Luthers Worten auszudrücken. Nicht um mich darauf zurückzuziehen, dass ich eh nichts ändern kann daran, sondern um zu einer anderen, besseren Haltung gegenüber Gott und meinen Mitmenschen, meinen Mitgeschöpfen zu gelangen.

Es geht um die Nachfolge Jesu Christi, und es geht um die Zusage Gottes, dass er uns annimmt mit unseren Schwächen, Fehlern, Ängsten und

Defiziten. Diese uneingeschränkte Liebe Gottes macht es doch erst möglich, sich ehrlich anzuschauen. Vor Gott musst du dich nicht großtun, nicht auftrumpfen. Vor Gott musst du dich nicht verstellen oder verstecken. Vor Gott kannst du dein ganzes Leben ausbreiten wie einen Teppich, um es gemeinsam anzuschauen, auch auf die Fehler und Unebenheiten zu schauen. Und mit Gott gemeinsam zu einem guten Weg durchs Leben zu finden. Diese Freiheit haben wir, nicht weil wir besonders fromm sind, sondern weil Gott uns wie wir geworden sind und uns mit seiner Gnade beschenkt. Gott geht mit seinen Kindern anders um, als wir oft mit unseren. Gott sagt nicht, wenn du brav bist, dann Gott stellt keine Bedingungen. Zu Gott kann jeder kommen, der will, auch wenn er nichts vorzuweisen, nichts zu bieten hat.

Denn Christus ist nicht nur für bestimmte Leute gestorben, Christus ist für uns gestorben und zwar für alle ohne Ausnahme, für alle, die ihn und seine Liebe nötig haben.

Diese uneingeschränkte, unverdiente Liebe gibt uns die Freiheit umzukehren und nach Gottes Willen zu versuchen zu leben.

„Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme ...“
Amen